

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 10 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegraphische Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gesellsch. Veritas-Verlagsges. m. b. H.
bei Wiederholungsabnahme nach 2. Abt.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postschickung 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Rheinbrunn-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittelsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Meier —
Verlag der Volksstimme Meier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 47

Donnerstag den 25. Februar 1915

26. Jahrgang

Der japanisch-chinesische Konflikt.

Deutscher Flug nach England. — Das brennende Reims.

Sind die Haager Beschlüsse rechtsverbindlich?

Es ist neuerdings, nachdem so ziemlich alle völkerrecht-
lichen Vereinbarungen im künftigen Wettbewerb der Ver-
tragsmächte verlegt worden sind, die Frage aufgeworfen wor-
den, ob die Haager Beschlüsse überhaupt im heutigen Krieg
verbindlich sind, und die Frage ist von deutscher Seite ver-
neint worden.

In einer Polemik mit dem Reichsgerichtsrat v. Neu-
kamp vertritt eben wieder der Berliner Völkerrechtsprofessor
v. Liszt seine Anschauung, daß wegen der „Solidaritäts-
Klausel“ der größte Teil der Abkommen, die im Haag getrof-
fen worden sind, nicht rechtsverbindlich seien. Diese Klausel
lautet: „Die Bestimmungen dieses Abkommens finden nur
zwischen den Vertragsmächten Anwendung und nur dann,
wenn die Kriegführenden sämtlich Vertragsparteien sind.“
Liszt folgert daraus (Leipziger Zeitschrift für Deutsches Recht,
1915, Nr. 3): „Auch zwischen Vertragsmächten gelten die Ab-
kommen nur dann, wenn die Kriegführenden sämtlich Ver-
tragsparteien sind. Man kann es bedauern, daß diese wei-
tere Voraussetzung aufgestellt worden ist; man kann es viel-
leicht noch mehr bedauern, daß die Vertragsmächte seit dem
Jahre 1907 so gar nichts getan haben, um die Staaten, die
nicht unterzeichnet oder ratifiziert haben, zum Anschluß an
die Abmachungen zu veranlassen. Aber alles Bedauern hilft
über die Tatsache nicht hinweg, daß die Abkommen für die
Kriegführenden unverbindlich sind oder unverbindlich wer-
den, wenn oder sobald ein einziger Staat am Kriege sich be-
teiligt, der nicht Vertragspartei ist.“ Da nun Serbien und
Montenegro die Abkommen von 1907 nicht unterzeichnet
haben, braucht sich — nach Liszt — im gegenwärtigen Kriege
niemand um sie zu kümmern.

Dagegen führt der engere juristische Fraktionsgenosse
Liszt, Ernst Müller-Meiningen (Weltkrieg und Völkerrecht,
Berlin 1915): „Die ganze völkerrechtliche Geltung aller Ab-
kommen und insbesondere die Landkriegsordnung von 1907,
für die Heere der Ratifikationsstaaten abhängig zu machen
von Montenegro und Serbien, wäre geradezu eine Väterlich-
machung des ganzen Völkerrechts! Weil Montenegro nicht
ratifiziert, sollen die zeitweise auf dem ratifizierten Abkom-
men von 1899 basierenden, von den Großmächten unterzeich-
neten Humanitätsätze von 1907 im Kriege zu Land und zu
Wasser zwischen Deutschland und England oder Frankreich
und Deutschland keine Geltung haben? Daran hat sicherlich
kein Mensch gedacht. Jede Macht hätte diesen Gedanken als
praktisch unmöglich zurückgewiesen. Solcher Formalismus
würde zum Unfug.“

Es könnte als ein sehr müßiges Spiel des Verstandes
und Witzes erscheinen, die formelle Rechtsverbindlichkeit der
Haager Beschlüsse zu untersuchen, nachdem sie praktisch in
weiten Umfang außer Kraft gesetzt sind. So lange man er-
kennt, daß die Bestimmungen des Völkerrechts logisch „rech-
tmäßig“ verlegt werden können — aus Notwehr, im Not-
stand, als Repressalie, ist es in der Tat durchaus unerheblich,
ob die im Haag beschlossenen Vereinbarungen im gegenwärtigen
Kriege formell verbindlich sind. Uebrigens wäre, um
jenem Streit der Juristen zu genügen, wenigstens die Land-
kriegsordnung von 1899 — die neue Fassung von 1907 weicht
im großen Ganzen nur unwesentlich ab — unter allen Umstän-
den auch dem Buchstaben nach in diesem Weltkriege rechtswir-
ksam, da jene älteren Beschlüsse alle Kriegsparteien ratifiziert
haben, und sie so lange in Kraft bleiben, bis die neuere
Fassung allgemeine Rechtskraft erlangen würde.

Indessen die „Solidaritätsklausel“ hat durch eine andere
Bestimmung, auf die man sich im Haag geeinigt hat, über-
haupt ihre Bedeutung verloren. Moralisch können die großen
Kulturvölker nicht von den Beschlüssen, die sie selbst freiwillig
unterzeichnet haben, entbunden werden, bloß weil zufällig
Montenegro nicht mitgetan hat. Aber auch im strengsten
Sinne formalrechtlich wird von den Zeitgebern der Verbind-
lichkeit der Haager Abkommen eine sehr merkwürdige, schein-
bar ganz unlogische, in Wirklichkeit aber entscheidend bedeu-
tsame Bestimmung der Haager Konvention übersehen.

In der Einleitung des Abkommens über die Gesetze und
Gebräuche des Landkriegs vom 29. Juli 1899, die auch in die
Beschlüsse von 1907 übernommen wurden, heißt es:

Solange, bis ein vollständiges Kriegsgesetzbuch festgesetzt
werden kann, halten es die hohen vertragschließenden Teile für
zweckmäßig, festzusetzen, daß in den Fällen, die in den von ihnen
angenommenen Bestimmungen nicht vorgesehen sind, die Ver-
tragsmächte und Kriegführenden unter dem Schutz und den her-
schenden Grundgesetzen des Völkerrechts bleiben, wie sie sich aus
den Gesetzen der Menschlichkeit und aus den Forderungen des
öffentlichen Gewissens herausgebildet haben. Sie erklären, daß

namentlich Artikel 1 § 2 der angenommenen Bestimmungen in
diesem Sinne zu verstehen sind.

Art. 1 verpflichtet die Vertragschließenden, den Land-
heeren Verhaltensregeln im Sinne der Haager Be-
schlüsse zu geben; leider ohne die Verpflichtung hinzuzufügen,
daß diese den Truppenführern erteilten Ausführungsinstruk-
tionen veröffentlicht werden müssen. Art. 2 enthält jene
„Solidaritätsklausel“, die 1899 folgenden Wortlaut hatte:

Die Vorschriften der im Artikel 1 genannten Bestimmungen
sind für die Vertragschließenden verbindlich im Falle
eines Krieges zwischen zwei oder mehreren von ihnen. Diese
Bestimmungen hören mit dem Augenblick auf verbindlich zu
sein, wo in einem Kriege zwischen Vertragsmächten eine Nicht-
vertragsmacht sich anschließt.

In letzterem Falle gilt also anscheinend die ganze Kon-
vention nicht, somit auch nicht die angeführten Sätze der Ein-
leitung über die allgemeine völkerrechtliche Verbindlichkeit.
Aber jene Sätze sollten ja gerade feststellen, wie die Aufhebung
der Verbindlichkeit im Art. 2 gemeint sei. Welchen Sinn
hätte es, solche Erklärung des Art. 2 zu vereinbaren, wenn
im Fall, daß die Bedingungen des Art. 2 eintreten, auch die
Erklärung selbst außer Kraft tritt. Das wäre der voll-
endete Unfug, von dem man nicht annehmen kann, daß ihn
alle großen Kulturstaaten der Welt begehrt hätten.

Der in der Einleitung aufgestellte Grundsatz hat in
Wirklichkeit die Bedeutung, daß er unter allen Umständen
verbindlich ist, und gerade dann, wenn der Fall des Artikels 2
eintrifft, wenn die in der angefügten Landkriegsordnung
enthaltenen Einzelbestimmungen unanwendbar werden. Mit
anderen Worten: die Konvention selbst, das Abkommen soll
unter allen Umständen für die Vertragschließenden verbind-
lich sein, auch wenn das die einzelnen Fälle behandelnde Re-
glement, die Ordnung, unter den Umständen des Art. 2 un-
wirksam werden sollte. Es würden dann eben alle Einzel-
bestimmungen der Kriegsführung als die „in Ermangelung eines
schriftlichen Übereinkommens“ „nicht vorzulegenden Fälle“
gesehen, die nach der Absicht der Haager Vertragsmächte gleich-
wohl nicht „der willkürlichen Beurteilung der militärischen
Befehlshaber überlassen bleiben“ sollen.

Sätten demnach die Haager Kriegsregeln, bei der
Zusammenziehung der Kriegsparteien im gegenwärtigen
Kriege, in den einzelnen Bestimmungen keine formelle Rechts-
gültigkeit, so würden an deren Stelle dann die allgemeinen
„herrschenden Grundsätze“ des Völkerrechts treten, wie sie
sich aus den unter geistlichen Staaten geltenden Gebräuchen
aus den Gesetzen der Menschlichkeit und aus den Forderungen
des öffentlichen Gewissens herausgebildet haben. Da nun
der Niederbruch der herrschenden völkerrechtlichen Grund-
sätze die Haager Kriegsregeln sind, so verpflichten jene
Vereinbarungen eben doch, auch wenn Montenegro sie nicht
unterzeichnet hat. Eher könnte man, bei der Anerkennung
jenes formellen Einstands, auf Grund der allgemeinen An-
schauungen des öffentlichen Gewissens zu noch stärkeren Ein-
schränkungen der Kriegsführung gelangen.

Au dieser Forderung des öffentlichen Gewissens gehört
ganz besonders auch die 1907 auf deutschen Antrag beschlossene
Schadenersatzpflichtige Haftung der Vertragsstaaten für
Völkerrechtsverletzungen. Diese Haftpflicht, deren Erfüllung
auch die am Kriege nicht beteiligten Staaten garantiert
haben, dürfte beim kommenden Friedensschluß eine große
Bedeutung gewinnen. Auf diese Vereinbarung hat offenbar
der Präsident der Vereinigten Staaten geachtet, wenn er
wiederholt ein vorzeitiges Schiedsrichtertum mit dem Ein-
verständnis ablehnte: Am Tage, wo die Völker Europas sich zum
Friedensschluß vereinigen, wird die Verantwortung festge-
stellt werden!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 24. Febr. (B. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Gegend von Perthes (in der Champagne)
griffen die Franzosen gestern nachmittag mit zwei Infanterie-
divisionen an; es kam an mehreren Stellen zu erbitterten
Kampfen, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden
worden sind. Der Feind wurde unter schweren Verlusten in
seine Stellungen zurückgeworfen.

In den Vogesen machten unsere Angriffe gegen
Sulzern und Ampfersbach (weilich Stohweier)
Fortschritte. In den Giechsen der letzten Tage machten wir
500 Gefangene.

Somit nichts Bedeutendes.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein erneuter feindlicher Vorstoß aus Rodano wurde
müheles abgewiesen. Südöstlich Lugano gelang es
gestern den Russen an zwei Stellen über den Bobr vorzu-
kommen, bei Stribin ist der Gegner nieder zurückgeworfen,
in der Gegend von Rodano ist der Kampf noch im
Gange. Bei Prozano fielen 1200 Gefangene und
zwei Geschütze in unsere Hände.

Deutlich Sieraiewice wurde ein russischer Nach-
angriff abgelehnt.

Oberste Heeresleitung.

Die Einkreisung Englands.

Die englische Admiralität erließ beschränkende
Bestimmungen für die Schifffahrt durch den Nord-
und Südozean der Britischen See. So wirkt bereits
der deutsche Unterseebootkrieg.

Ein Kampf zwischen U-Boot und Flieger.

Ueber den Kampf zwischen einem deutschen Unterseeboot
und einem englischen Flieger berichtet „Daily Mirror“: Ein
deutsches Unterseeboot war am letzten Samstag bei Dover ge-
späht worden. Ein englischer Flieger begab sich auf die Suche
und entdeckte es etwa 300 bis 500 Meter über dem Wasser-
spiegel liegend auch bald. Aber auch das Unterseeboot hatte
die Annäherung des feindlichen Fliegers bemerkt. Die von
dem Flieger abgeworfenen Bomben verfehlten das kleine be-
wegliche Ziel, das das Unterseeboot bot. Der Flieger ging
darauf beträchtlich niedriger. Wäsend öffneten sich die Luken
des Kommandoturmes des deutschen Tauchbootes und zwei
Matrosen eröffneten ein heftiges Geschützfeuer auf das Flug-
zeug, dessen Tragflächen von 20 Schüssen durchbohrt wurden.
Der Flieger trachtete sofort eine größere Höhe zu gewinnen,
sodass auch die letzte der fünf Bomben, die der Flieger abwarf,
das Ziel verfehlte. Das deutsche Unterseeboot tauchte darauf
unter.

Wieder ein deutscher Fliegerangriff?

Aus Colchester, einer englischen Hafenstadt nördlich von
London in der Landschaft Essex, wird gemeldet, daß vor-
gestern nachmittag sieben feindliche Flugzeuge über Waplin-
lands gesichtet wurden, die in nordwestlicher Richtung flogen.

Opfer der Umzingelung.

Die englische Admiralität meldet: Das U-Boot von
Holkstone nach Boulogne wurde gestern Abend
durch ein Unterseeboot angegriffen, bald nachdem es den
Hafen von Boulogne verlassen hatte. Das Torpedo ging in
einem Abstande von 30 Yards an dem Vordersteven des
Schiffes vorbei. 12 Passagiere des Schiffes waren zivilisiert,
darunter auch Angehörige neutraler Staaten.

Offenbar argwöhnte das deutsche Unterseeboot, daß der
Angriff machte, eine Fahrt unter falscher Flagge, deren Ge-
brauch ja die Engländer oft erlaubt proklamiert haben. Vor-
deutschen Posten im amerikanischen Verkehr haben außer-
dem die Engländer bekanntlich ebenfalls nicht halt mit ihren
Angriffen gemacht.

Im übrigen wird heute von zwei englischen, einem
amerikanischen und zwei norwegischen Dampfern
sowie einem französischen Minenleger als Opfer des
Torpedos oder der Mine aus dem Kanal berichtet. Einen
weiteren größeren Dampfer habe man in See mit beobachtet.
Drei englische Schiffe werden als überfällig vernichtet. Zum
Teil sind schon Trümmer von ihnen gesehen worden.

Die Verluste der englischen Handelsflotte.

Aus einem Bericht der Vereinigung der Versicherungs-
agenten in Liverpool ergibt sich, daß im Januar 41 englische
Schiffe verloren gegangen sind, gegen 21 im Januar 1914.

Kopenhagen, 24. Febr. „Berlingske Tidende“
meldet aus London: London haben die Kriegsriskoprämie für
alle Routen von 25 auf 50 Prozent erhöht. Das Regierun-
gs-Kriegsriskofontor behält den offiziellen Satz von 21 Schilling
für 100 Guinees bei.

Englands Ernährungsorgen.

Der Londoner „Daily Telegraph“ veröffentlicht über die Ge-
treidezufuhr für England das Gutachten einer angesehenen Firma,
Bathgate & Co. In der Zukunft heißt es:

Der Schlüssel der Situation ist die Möglichkeit, Getreide von
Rußland zu erlangen. Die Dardanellen müssen bald geöffnet
werden oder nicht, es gibt andere Wege, den gewünschten Ertrag zu

erlangen, den Ausland gern an die Alliierten ausführen möchte. Wir haben bereits in einem vorigen Bericht gesagt, daß man im Frühjahr versuchen würde, Weizen in großen Mengen von Ausland zu verschiffen, und es ist bekannt, daß Frankreich umfangreiche Einfuhren gemacht hat in Russland. In gewissem Maßstabe wird wahrscheinlich Weizen aus dem Ausland verschifft werden, obwohl es kein guter Hafen für derartige Verschiffungen ist. Die beschränkten Möglichkeiten dieses Hafens während der eisfreien Zeit werden auch fast ausschließlich von der russischen Regierung für die Einfuhr von Kriegsmaterial und Vorräten in Anspruch genommen. Der Weg über Petrograd, Finnland und Bergen ist besser, aber die Ausfuhr über eine nördliche Route ist schwierig und kostspielig, weil sie am weitesten von den Nordküsten entfernt ist. Solange die Dardanellen geschlossen sind, ist der natürliche Ausweg für die großen Handelsfrachten das Mittelmeer; denn es ist möglich, das Getreide durch Rumänien oder zu Wasser von den Häfen des Schwarzen Meeres nach der Donau und Galatz zu senden. Von da kann es in Flugschiffen von fast 2000 Tonnen nach der fernen Ostsee und von dort per Bahn nach Saloniki befördert werden. Aber so lange die endgültigen Arrangements für diese Route nicht getroffen sind, ist es vielleicht nötig, über das Weiße Meer und Skandinavien oder selbst über Sibirien und den Pacific zu verschiffen. Russland könnte allein während des Meeres der Saison 10 Millionen Quarter Weizen abgeben, und die Möglichkeit einer solchen Ausfuhr würde die Preise schnell sinken lassen.

Eine andere Autorität, der Direktor der Far-Eastern Trading Company (Handels-Gesellschaft des Fernen Ostens), wendet sich gegen die Einfuhr aus Südamerika: „Nur zwei Monate Weizen sind für die Versorgung des Ostens eingeführt worden, und sie befanden sich in so schlechter Beschaffenheit, daß man kein Mehl aus ihnen machen konnte. Und dabei war es mandschurischer Weizen, der viel trockener ist als der sibirische. Sibirischer Weizen würde in ganz unerschöpflichem Maße ankommen. Er würde im Juli eintreffen. Infolge der schlechten Mäße, die er durchgemacht hat, enthält er 15 bis 20 p. h. Feuchtigkeit. Wenn er dann die tropischen Regionen und den Äquatorial Gürtel durchläuft, wird er als Rohmaterial unbrauchbar. Es ist genau derselbe Weizen, der von Archangelst zu uns kommt, und selbst schon eine Reise von sieben Tagen von dort ist mörderisch zu viel.“ Die Idee, den Weizen über Land auf der nur einseitigen sibirischen Bahn zu transportieren, wird als ganz unbrauchbar bezeichnet. „Das Mittel, die Situation bezüglich des Weizens zu entspannen, ist, 20 oder 30 der internationalen Dampfer für den Transport von Argentinien frei zu machen.“

Die „Kraft“ Englands.

Die Zeichnungen auf Schiffsheime im Betrage von 20 Millionen Pfund Sterling sind vorgestern in London eröffnet worden und erreichten eine Höhe von 60 760 000 Pfund Sterling. zehn Millionen wurden in Sechsmonatsscheinen zu der Durchschnittsrate von 14 1/2 Prozent, die anderen zehn Millionen in Zwölfmonatsscheinen zu der Durchschnittsrate von 2 1/2 Prozent verteilt.

Im englischen Unterhaus debattierte man gestern den Antrag, der die Erklärung Lloyd Georges über das Finanzabkommen der Verbündeten billigt, wobei Lloyd George sagte: „Diese ungeheuren Hilfsquellen sind von fast ausschlaggebender Wichtigkeit in diesem Kampfe. Unsere Hilfsquellen an Menschen und Geld sind größer als die des Feindes. Eine vollständige, schnelle und entschlossene Anwendung dieser Hilfsquellen sowie der gesamten Kraft ist alles, was zum Siege notwendig ist.“

Natürlich — wenn sich alles mit Geld machen ließe. Ein Jammer für die Engländer, daß das doch nicht geht!

Rabiate Patrioten.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt unter dem Titel: „Verfehlte Gefühlsäußerungen an Neutrale“: Von deutschfreundlicher Seite aus dem neutralen Ausland wird darauf hingewiesen, daß einzelne deutsche Geschäftsleute es für angemessen halten, Briefe an ihre Geschäftsfreunde in neutralen Ländern mit Umschlägen oder Aufschriften zu versehen, die Erwähnung einer kurzzeitigen Unterbrechung der Beziehungen enthalten. Es bedarf keiner näheren Darlegung, daß dieses Verhalten im neutralen Ausland einen recht schlechten Eindruck macht, und daß damit das Gegenteil des beabsichtigten Zweckes erreicht wird.

Gemeint ist offenbar der Satz: Gott strafe England! Auch die von der „Nordd. Allgem. Ztg.“ gerügten

Vorkommnisse zeigen wieder, wie sehr es weiten bürgerlichen Kreisen Deutschlands noch an politischer Erziehung fehlt. Der Satz, daß diese Leute jetzt toben, wie der Stier im Porzellanladen, möchte man ihnen nicht wieder servil gegen jeden englischen Stockfisch.

Die Macht der Neutralen.

Im „Korrespondenzblatt für die Schweizer im Ausland“ schreibt der Sekretär des „Schweizer Unternehmungsverbandes im Ausland“, Karl Trudel: Wird die Geduld der Neutralen auch so lange vorhalten, wie irgend ein Minister oder Militär von irgendwo es distillieren?

Tatsächlich hätten es die Neutralen in der Hand, dieser Welt im Inneren drei Monate ein jähes Ende zu bereiten. Die neutralen Länder erleiden durch diesen Krieg ungeheure materielle Verluste und dazu kommen schließlich noch bittere Not, der finanzielle Ruin von hunderten Tausenden von Familien und Einzelnen. Hunger, Krankheiten, Siedetum und Seuchen stehen drohend vor den Türen ganzer Völker durch die beschleunigte künstliche Hungersnot. Die Ausbeutung richtet sich nicht nur gegen die feindliche Armee, sondern auch gegen die Hilfsmittel, also gegen Frauen und Kinder. Greife und Kranke, und auch die Ausländer in den zur Ausbeutung bestimmten Ländern haben nach diesem höheren Gesetz das „Recht“ und die „Pflicht“, mitzuarbeiten.

Wenn Unterernährung und sonstige Entbehrungen aller Art die Völker bis aufs Äußerste bedrücken und deren Existenz schließlich ernsthaft gefährdet, so könnte schließlich der Zeitpunkt kommen, wo den bisher Neutralen die Geduld ausgeht. Aber da in dieser Welt nichts von ewigem Bestand ist und weil Zwangsregeln mitunter härter sind, als der Wille, so ist es durchaus nicht möglich, die Frage kurz zu erörtern, unter welchen Umständen die militärische Neutralität nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, wo sie schließlich zum Verbrechen am eigenen Volke ausarten könnte. Ganz sicher muß diese militärische Entschlossenheit bestimmte Grenzen haben. So lange es zu machen ist, wird man aus Neutralität bis ins Endlose zu hungern, zu entbehren und schließlich zu sterben, wäre infolgedessen der Begriff größter Schöpfbarkeit, — man verzeihe mir diesen weniger schönen als zutreffenden aller Ausdrücke — als die Neutralen bei entschlossenem Willen sofort den Beweis antreten könnten, daß es unter Umständen durchaus in deren Hand liegt, bei deren Waffen liegt, sich nicht so ohne weiteres hinter den Jaulen setzen zu lassen, sondern daß die Neutralen sich das Recht zu mahnen haben, unter besonderen Umständen auch eine Stimme im Räte der Völker abzugeben. Auf diesem Recht haben sie um so eher bestehen, als es für sie bei derartigen Verwicklungen zwar sehr hohe Einsätze, aber nichts zu „erben“ gibt. ...

Wer kann von diesen Völkern verlangen, daß sie die ungeheuren Opfer für den Grenzschutz ins Endlose tragen und daß sie außerdem noch zugunsten irgend einer Partei oder eines Landes bis zur völligen Erschöpfung hungern? Die Unterbindung der Lebensmittelfuhr und die Störung des Handels bedeuten aber auch für die Neutralen dieses schreckliche Ende, wenn die angeklagten so schwerwiegenden Abstrichen gelling. Lange vor dem Zusammenbruch der Finanzen und der Kräfte eines Staates gehört dessen Neutralität auf den Scheiterhaufen, denn nur ein Idiotenvolk könnte es fertig bekommen, seine schlafenden Soldaten mit dem Gewehr im Arm vor Hunger zu kapitulieren und die Munition verkaufen zu lassen. Der Soldatentod wäre dann doch ein weit schmerzlicher und ehrenvoller, als der dekretierte Hungertod. In gesicherter bekümmerter Stellung und bei reichlicher Tafel sind Märsche, Kriege und Hungerentbehrungen zu ertragen, schwerer ist es schon, den Hungerkämpfer wider Willen spielen zu müssen. Einen Märsch Krieg mögen sich nerven- und finanzkräftige Minister in ihrem Namen oder meinetwegen im Namen der Völker nach allen Regeln der Kunst persönlich ausbilden; irgend eine geeignete neutrale Blumenwiese mit sanftem Untergrund wird sich schon ausfindig machen lassen. Auf diese Weise entscheidet auch die Macht, aber auf weniger gefährliche Art für beide Parteien und auf angenehme Weise für die Neutralen.

Dieses hier zu lesen verleiht nicht die von mir früher befürwortete Neutralität; es sind keine Angriffe gegen irgend

jemanden, sondern nur bestimmte Erklärungen zu bestimmten vorliegenden Dingen, die von irgendwem aus irgendwofür kommen. Und wenn man ein halbes Jahr schon dazu verdammt ist, diese fortwährenden Drohungen einzelner Größen, die allen auf die Nerven gehen, mitanhören zu müssen, dann verlangt es die äußerste Geduld, daß die sonst so stillen und bescheidenen kleinen Kreaturen es auch einmal wagen dürfen, zu sagen, was sie von den Drohungen — um die Welt zu regieren. Wenn aber schon alles zerstört werden soll, dann werden die Gemächseln der Neutralen tapfer mitkämpfen, damit es schneller geht. Denn kommt desto eher wieder eine Periode des Aufbaues, was eine ganz angenehme Abwechslung sein wird nach der Periode des Zertrümmerns.

Und da der Soldat alles kann, nur nicht aus sich heraus leben, so ist es erwünscht, daß er bei Zeiten wieder zu seinem Verstand kommt, damit er das Erlernen nicht ganz vergißt. Die meisten Soldaten haben neben dem Schießen, Gehen, Stehen und Bombenwerfen noch eine kleine Nebenbeschäftigung, deren sie sich doch nicht ganz entziehen dürfen.

Es dürfte im Interesse der neutralen Staaten, speziell der europäischen, nicht überflüssig sein, bei Zeiten daran zu denken, Stellung zu dieser fatalen Kriegslage zu nehmen zur event. Abwehr des ihnen drohenden Schicksals. Ein vereinter fester Wille und demotivierender starker Druck in nicht mißverständlicher Entschlossenheit dürfte dann den erwünschten Eindruck nicht verfehlen.

Von der Westfront.

Der Bahnverkehr Calais-Dünkirchen unterbrochen.

Nach französischen Berichten über Stockholm ist der Bahnverkehr Calais-Dünkirchen infolge der von den Repetitionsbomben angerichteten Schäden bei Calais tatsächlich unterbrochen. In der Wiederherstellung wird eifrig gearbeitet.

Die Flucht aus Reims.

In Paris treffen zahlreiche aus der brennenden Stadt Reims entflozene Familien ein. Sie gaben die Zahl der während des Bombardements getöteten und verwundeten Personen auf über 20 an. Alle von Reims gegen Paris führenden Straßen sind voll von flüchtenden Familien, die das Notwendigste auf Karren mitführen.

Das französische Sanitätswesen.

Der Pariser „Excelsior“ hat einen Spezialkorrespondenten zu den Lazaretten hinter der Front geschickt und festgestellt, daß der französische Sanitätssdienst trotz aller Reformversprechungen des Kriegsministeriums immer noch recht mangelhaft organisiert ist. Die Lazarett sind in gar nicht oder kaum geheizten Räumen oder Zelten eingerichtet, in denen das Nötigste für die Behandlung der Verwundeten fehlt. Es sei den Ärzten unmöglich, auch nur die kleinste Operation (?) auszuführen. Die Ärzte erklärten dem besuchenden Journalisten, eine bessere Einrichtung der Lazarett sei unbedingt notwendig. Eine hohe Persönlichkeit (wahrscheinlich der Herrgog von Orleans) habe der französischen Armee als Geschenk 300 Sanitätsautomobile angeboten. Hoffentlich werde der Kriegsminister das Geschenk annehmen.

Austausch der Schwerverwundeten.

Bern, 24. Febr. Die deutsche wie die französische Regierung haben dem Bundesrat mitgeteilt, daß eine Einigung über den Austausch der Schwerverwundeten erzielt worden ist. Die Transporte erfolgen von Konstanz nach Lyon und umgekehrt in schweizerischen Sanitätszügen unter der Leitung des schweizerischen Roten Kreuzes. Voraussichtlich wird Ende der laufenden Woche der Transport beginnen.

Seniileton.

Ein Stimmungsbild aus Russisch-Polen.

Der Wiener „Arbeiterinnen-Zeitung“ wird von einem im Felde stehenden Mitarbeiter geschrieben:

Wenn ein Bild durch einen Scharfen des Hofes, der einstmal ein Fenster bildete, hinausragt auf das Feld, so erreicht er einige Gräber, deren Hügel langsam einsinken beginnen. Der schmale Holzpfad ragen zu Haupten empor — keine Inschrift verkündet die Namen. Jemand im Süden riecht bittere Tränen, die den Gassen, den Bächen den Sohn oder Bräutigam betveinen. Hier trinkt Säuerwasser die armenischen Hügel, über die der Wind von Höhen niederreißt. Gräber von Namenlosen, deren Herzen einst eine Welt von Glück bargen.

Und ich marschiere mechanisch durch das Land, in dem das wechselnde Kriegsalter Mollenkolonnen fluten läßt, in dem eine stumpfe Bevölkerung fast teilnahmslos einmal die Mosalen, ein anderes Mal wieder die hoffend begrüßten Lese-reicher steht. Mein Bild wandert über die Heimgärten eines tiefstehenden, noch nicht wahrgenommenen Volkes, über Männer mit gestrichelten Häuten und niedrigen Stirnen, schmutzig und freudlos, über Frauen mit edigen Antlitz und toten Augen, wulstigen Lippen und breiten Nasen. Ja, mein Bild wandert über Hüften, die das Geim von lebenden Menschen sein könnten, aber die Unterfahrschirme von Halbtieren sind, denen man eine menschliche lebendige Empfindungswelt nur ungläubig zuzuschreiben kann.

Meine Kameraden haben sich Wege durch den Morast und Rehmot, an Schützengraben und durch Schrämmas aufgerollten Gruben vorbei, in denen das grünlich opalisierende Wasser fließt. Vorbei geht's an schwarzen Felsen, die traurig neben umgeschlagenen Bäumen emporragen und das einstige Heim verraten, vorbei an niedergeborenen Säulern, deren leeren Fensterhöhlen mephistische Geräusche entströmen. Ich aber umschleiche diese Wutzeugen des Krieges mit brennenden Blicken, die das Sterben der Liebe beklagen.

Wie ein Echo aus fernem, fernem Laen erklingt hin und wieder der bedauernde Ruf: „Die armen Leute!“ Er erschallt nicht oft. Das eigene Schicksal macht stumm.

Nun halten wir einige Tage hier und ich habe Gelegenheit, mich den Dorfleuten mit dem Bild zu nähern. Viel ist es nicht, das ich erhalte. Schon verschließen sie sich und sind oft den ganzen Tag unfindbar, beweilen in den traurigen Hütten, deren Innenraum zum Schutze von Mensch und Gekier vor der Witterung dient. Nur hin und wieder begegne ich einem weiblichen Wesen, eingehüllt und verarmt, mit deren Stiefeln bekleidet, schon und verflochten; geben wir ihnen Brot, danken sie und küssen die Hand des Spenders. Und dabei schmutzig, erbarmungswürdig elend.

Eine vielleicht verwunderliche Sache, wenn ich unter Kanonendonner gestehe, daß ich mich bemühe, mir die Psychologie dieser Frauen zu erklären; wenn ich darüber grübele, ob in diesen Hütten hier nur eine inner Empfindungsmöglichkeit lebt, die die Kultur verliert und die über die natürlichen Instinkte hinausreicht.

Ich bin nie lebensblind gewesen und ermesse, daß das feinnervige Gefühlleben eines Intellektuellen nicht zum Mysterium verwandelt werden darf. Vielleicht nicht einmal die Empfindungswelt der Arbeiter, der das gedruckte Wort den Blick geschart hat für neue Glücksmöglichkeiten, die aus den gepflegten Gefühlen unberiegtbar quellen und Freudenstücke befeuern, noch denen zu schärfen in berechtigten natürlichen Sehnen nach Glück es in früheren Zeiten die Masse nicht gelöst. Ich weiß, daß heute noch im Flachland, so selbst in den Unterhöhlen der Großstadt das Liebesvermögen nur rudimentär entwickelt ist. Aber selbst da quellen sanfte Worte der Liebe, die in gewissen Zeiten die Sonne eines schmerzlichen Denkens erstrahlen lassen, die das elendeste Los verkünden im Sturme der Empfindungen, worunter ich nicht nur allein finnische Regungen verstanden haben will.

Aus dem stumpfen Auge und den versteinten Lippen hier löst sich nichts lesen und verschlossen bleibt das Verstandnis, das keinerlei Fortschritt freiläßt. Schon das klügliche Betrachten verbannt wider Willen den Gedanken an das Vorhandensein einer, wenn auch nur minderen edlen Regung in obigem Sinne.

Das ästhetische Moment — das doch bei uns im Liebesleben eine sich steigende Rolle spielt — fällt hier weg. Schmutz und Dürftigkeit verzerren beide Geschlechter, die Stumpfheit der Ausdrucksweise, die Armut des Wortschates sind

Mann und Weib eigen. Ein Schmutz, der nicht beschrieben werden kann, unterbindet auch den fargen Beiriff von Schönheit, der völlige Mangel an Intellekt — nein, es bleibt nur der animalische Drang, der in diesen Stätten den Unterschied zwischen Mensch und Tier aufheben muß.

Man mag einwerfen, daß dies bei gewissen Schichten der Heimat auch nicht anders sei. Vielleicht hätte ich vor Monaten vor diesem Simpel zurückgeschaut. Aber jetzt stehen mir Dokumente zur Verfügung, die ich früher nicht besaß: Feldpostbriefe und -karten. Wenn ich solche lese, eine Tätigkeit, die in Friedenszeiten wohl als gegen das Lastgefühl verflochend erklärt werden würde, so geschieht es nicht aus Neugierde oder zensurischer Spürhaft. Aber ich finde in diesem oft armseligen, aber liebreichen Gestammel herrliche Zeugen für die Liebe, die ich verleihe: daß die Empfindungswelt der arbeitenden Klassen eine reiche sei, aber nicht in den Edelstücken der Sprache gefaßt werden könne. Also ist der eventuelle Einwurf hinfällig. Und ich werde das Rätsel, das die Empfindungswelt der Bewohner hier mir bildet, weiter ungelöst mit mir tragen.

Und diese Frauen sind auch Mütter, Gattinnen, Bräute. Wie arm sind sie gegen die anderen, denen die Kultur die Macht gab, zu fühlen und zu denken, sich zu freuen und glücklich zu sein, Freuden zu empfinden, die den Frauen hier verschlossene Tore einer toten Geisteswelt sind.

Und wieder blicke ich zu den Gräbern, um berentwillen Tränen fließen. Die sie weinen, waren einst glücklich über Worte, Küsse, Blide, Gebärden. Noch heute sind sie reich, da ihnen die Erinnerung an genossene Stunden verbleibt, als die Frauen und Mädchen hier, sie verweisen, ohne Weib, glückliches Weib gewesen zu sein, dessen Seele im rauschenden Darfengeton eines Liebesfrühlings erklang.

Ich sehe nicht mehr vier Gräber, ich sehe ein Riesengrab von ungeheurenem Glück. Und während der Kanonenschläge dumpf über die Hügel rollen, wünsche ich mir bitterem Hoffen, daß auch den Frauen hier ein Auferstehungsmorgen toge der ihnen weibliches Empfinden — und reiches menschliches Glück beider.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 24. Febr. Amtlich wird verlautbart: An der polnisch-galizischen Front herrscht, abgesehen von vereinzelten lebhaften Geschüßkämpfen und stellenweisem Geplänkel, größtenteils Ruhe.

Die Situation in den Karpathen ist im allgemeinen unverändert. In den letzten Kämpfen am oberen San wurde eine Höhe erobert, fünf Offiziere und 128 Mann gefangen genommen. Nördlich des Sattels von Solover versuchte der Gegner, dichtes Schneetreiben auszunutzen, in heftigem Angriff in die von unseren Truppen besetzten Stellungen vorzudringen. Der Vorstoß wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen, 300 Russen gefangen genommen.

Die Kämpfe südlich des Dnestr nehmen noch weiter an Umfang und Ausdehnung zu.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Türkenkampf und Verwandtes.

Konstantinopeler Meldungen betonen nochmals, bei der Beschießung der Dardanellen am 19. Februar seien drei Schiffe, darunter wahrscheinlich das Admiralschiff, schwer beschädigt worden. Seitdem sei eine neue Beschießung nicht erfolgt. Ein Athener Blatt hatte behauptet, daß die Vertreter des Dreiverbandes von der griechischen Regierung deren Einwilligung zu der Einmischung der Dardanellen verlangt haben. Diese Nachricht wird als nicht stichhaltig bezeichnet. Die griechische Regierung befolge jetzt wie früher eine absolute Neutralitätspolitik. Eine Athener Nachricht des „Berl. Z.“ sagt weiter, die Aktion der französisch-englischen Flotte vor den Dardanellen sei als endgültiger Versuch zu betrachten, die Dardanellengezige zu forcieren. Rußland habe darauf bestanden, daß ihm durch Beschießung der Dardanellen eine Ergänzung seiner Kriegsvorräte ermöglicht werde. Die russischen Waffenfabriken könnten ihren Verpflichtungen nicht annähernd nachkommen, weil ihnen die notwendigen Maschinen-teile abgeschnitten sind.

Das „Neuerliche Bureau“ erzählt aus Athen, daß laut Meldungen aus Tenedos französische und englische Kriegsschiffe am 17. Februar ein türkisches Lager an der Küste gegenüber Tenedos beschossen, die Türken aber das Feuer mit Erfolg erwidert hätten.

In Persien erfolgte ein Regierungswechsel. Es wurden Minister berufen, die gegen Rußland scharf feindlich sind.

Gür und gegen den Krieg in Italien.

Rom, 25. Febr. (D. Z. B.) Eine offizielle Note der „Tribuna“ heißt die böhlichen Varn- und Brüllgelenken, die sich bei den gegenwärtigen Kriegs- und Antikriegsversammlungen abspielen, und appelliert an den gesunden Sinn der Bevölkerung. Gleichzeitig kündigt die „Tribuna“ an, daß die Regierung von dem Parlament besondere Vollmachten zur Unterdrückung des gefährlichen Treibens fordern werde. Wie in Mailand und in anderen Städten, kam es gestern auch in Bologna zu Zusammenstößen zwischen Neutralisten und Interventionisten, die besonders stürmisch waren. Es gab dabei acht Schwerverwundete und viele Verletzte.

Rom, 25. Febr. (D. Z. B.) In Neapel erklärten die organisierten Arbeiter den Generalstreik infolge der Brotteuerung. 8000 Arbeiter durchzogen die Straßen der Stadt und hielten die Straßenbahn nach Portici und San Giovanni auf. Mittags zogen sie vor das Municipio und die Präfektur, um den Behörden ihre Wünsche darzulegen. Ein großer Teil der Garnison wird in den Kasernen konzentriert. Bisher ist aber kein Zwischenfall vorgekommen.

Kolonialkämpfe.

London, 24. Febr. Meldung des Neuterliche Bureau. Südafrikanische Regierungstruppen haben gestern Garub östlich von Vredersburg, besetzt.

Amsterd., 25. Febr. Aus London wird gemeldet: Die Vorhut hatte schon während der Nacht rekonstruiert, daß die Stellungen bei Garub verlassen seien. Als die Hauptmacht einrückte, fand sie keinen Widerstand. Eine kleine Rekonstruierte Abteilung ließ auf einen deutschen Panzerzug, eröffnete das Feuer und traf 5 Deutsche. Der Panzerzug fuhr zurück und feuerte auf die Abteilung. Ihr Führer und ein Soldat wurden verwundet und blieben in den Händen der Deutschen, die 5 Meilen von uns ihre Stellungen behaupteten. Die Abteilung der Unionisten zog sich zurück.

London, 24. Febr. Neuter meldet aus dem Lager von Kais-Göhe, Deutsch-Südwestafrika, vom 19. Februar: Die Deutschen sprengen die von Vredersburg ausgehende Eisenbahn an mehr als hundert Stellen mit Dynamit.

London, 24. Febr. Die „Daily Mail“ meldet aus Kapstadt vom 19. Februar: Als die Regierungstruppen in Swakopmund landeten, explodierten mehrere Minen.

Mutter.

„Mutter, wann kommt der Vater vom Krieg?“
Kinder seid stille!
Der Krieg, der grausame, ging erst an,
weß keiner, wann er enden kann,
keiner kann es sagen.

„Mutter, die Post bringt kein Brieflein mehr!“
Kinder seid stille:
Vater ist weit in Feindesland —
glaubt ihr, da sei eine Post zur Hand?
Gute Nacht, ihr Lieben!

„Mutter, was sind deine Augen so rot?“
Kinder seid stille!
Kam mir wohl was ins Aug' hinein!
Denkt ihr gar, ich hab geweint?
Gute Nacht und schlafet!

„Mutter, was trägt du ein schwarzes Gewand?“
Kinder, Kinder, seid stille!
Der Krieg ist eine Trauerzeit,
solst ich nicht tragen ein schwarzes Kleid? —
Laßt euch Liebes träumen!

M. Wagner in der „Thür. Lehrerzeitung“.

Ein Deutscher, der am Strande vorüberging, brachte sie zur Explosion, worauf er erschoss.

London, 24. Febr. Das „Neuterliche Bureau“ meldet aus Bloemfontein vom 20. Februar: Der Prozeß gegen De met ist ohne Ansetzung eines neuen Termins vertagt worden, da man die Anwesenheit zweier neuer Zeugen abwarten will.

Meuterei indischer Soldaten in Singapore.

Das 5. leichte Infanterieregiment in Singapore hat gemutet und sechs englische Offiziere, 16 Unteroffiziere und Mannschaften getötet, 9 Unteroffiziere und Mannschaften verwundet, 14 englische Bürger, darunter eine Frau, getötet. Eine Neutermeldung sagt dazu, die Meuterei sei durch Truppen des 36. Sigth-Regiments und durch Landungsabteilungen von englischen und verbündeten Kriegsschiffen unterdrückt worden. Und zwar kamen Landungsabteilungen von französischen und japanischen Kriegsschiffen den Engländern zu Hilfe. Einige Japaner wurden in dem Kampfe verwundet.

Ob die Meuterei eine Wirkung der Revolllation des Ostlichen Kriegs ist oder lokaler Unzufriedenheit entspringen, ist nicht erkennbar. Jedenfalls ist es sehr bitter für England, daß es fremde Hilfe gegen ein Regiment eigener Truppen bedarf. Diese Hilfe wird zumal von den Japanern nicht umsonst gewährt.

China und Japan.

Petersburg, 24. Febr. (D. Z. B.) Die „Kobleskaja“ vom 18. Februar berichtet in einem Berliner Telegramm: „Die erfahren aus japanischer Quelle, daß der Gehilfe des Ministers Tjao den japanischen Gesandten besuchte und ihm den Standpunkt der chinesischen Regierung, betreffend die japanischen Forderungen, darlegte. China wäre bereit, alle Forderungen gänzlich, wie erlöste, und zwei nach Zustimmung der interessierten Mächte zu erfüllen. Alle weiteren Forderungen seien unannehmbar. Tientsin-er Zeitungen berichten, daß die formellen Sitzungen, die den japanischen Forderungen gewidmet waren, aufgehört haben, und denken an, daß Japan beschloßen habe, in Abwartung der unbefriedigenden chinesischen Antwort andere Maßnahmen zu ergreifen, die imhände sind, die Erfüllung der japanischen Forderungen zu sichern.“

London, 24. Febr. (D. Z. B.) Die „Times“ melden aus Peking vom 21. Februar: Nachdem auf die Mitteilung der chinesischen Regierung vom 18. Februar an den japanischen Gesandten, daß sie bereit wäre, über 12 Punkte der japanischen Forderungen zu verhandeln, Illustrationen aus Tokio eingelaufen sind, teilte der japanische Gesandte dem Minister des Auswärtigen am 20. Februar mit, daß Japan auf Verhandlungen über alle Forderungen bestünde. Der Präsident Yuansehai ist jedoch entflohen, über diejenigen Forderungen, welche die Souveränität Chinas und sein Recht, mit anderen Mächten Verträge zu schließen, beeinträchtigen, nicht zu verhandeln.

London, 24. Febr. Das Neuterliche Bureau gibt eine Meldung der „Associated Press“ aus Peking vom 19. Februar wieder, in der es heißt: Wenn die Mitteilungen vernünftig auf unrichtiger dinstlicher und unzulässiger Quellen sich beruhen, hat Japan in der Deutlichkeit an die ihm befreundeten Mächte einige seiner an China gerichteten Forderungen zurückgezogen. Es verlangte Japan, daß bei einer etwaigen Einsetzung von Ausländern zu Verwaltern der Polizei und der Militär- und Finanzverwaltung Japaner herangezogen würden und daß von Chinas künftigen Bedürfnissen an Waffen und Munition die Hälfte in Japan beschafft oder aber ein Äquivalent aus japanischem Betriebsmaterial unter japanischer Leitung errichtet werde. Ferner verlangt Japan von China dieselben Vorrechte, wie andere Nationen zur Errichtung von Missionen und von Schulen und Kultusstätten zur Förderung des Buddhismus. Weiter verlangt Japan, daß Konzeptionen für Eisenbahnen und Bergbau und die Errichtung von Docks künftig nur nach an Japaner, an andere Ausländer nur mit japanischer ausdrücklicher Genehmigung vertriehen werden.

Wie verlautet, machte China drei Gegenentwürfe hinsichtlich der Konzeptionen in der Mandschurei, Mongolei und Schantung. Es erklärte sich auch zu der öffentlichen Erklärung bereit, niemals einen Hafen oder eine Insel an eine andere Macht abtreten zu wollen, solange es sich um die japanischen Regierungskontrollen dafür zu geben.

Kopenhagen, 24. Febr. (D. Z. B.) Der Petersburger „Juda“ schreibt, daß die Unruhen in Süchina infolge der japanischen Forderungen heftig zunehmen und daß die russischen Staatsangehörigen in Peking ernstlich von der Gefahr bedroht seien, weil man in ihnen Verbündete der Japaner erblickt. Das chinesische Parlament ist bereits einberufen, doch vernünftigen die japanischen Behörden auf Schantung die Abreise der Abgeordneten nach Peking. Der „Juda“ berichtet aus Tokio, daß mehr als 20 große Truppenkontingente nach Korea und Port Arthur, zum Teil auch nach Tientsin, von Japan abfahren. Nach einer weiteren Meldung aus Tokio teilte im Oberhaus der Reichstag den Eingang einer Regierungsbotschaft mit auf Bewilligung von 800 Millionen Yen für Küstenschutz.

Zürich, 24. Febr. (D. Z. B.) Die japanischen Studenten im Polytechnikum haben auf telegraphische Order die Heimreise angetreten. Von den übrigen Schweizer Hochschulen wird gleichfalls die Abreise fast aller japanischen Studenten gemeldet. Die Schweizer Presse schließt hieraus auf eine allgemeine Mobilisation in Japan.

Rotterdam, 25. Febr. Wie aus Warschau gemeldet wird, hat Präsident Wilson, nach einem Bericht des „New York Herald“, den chinesischen Gesandten empfangen, der ihm das Ersuchen seiner Regierung um eine freundtschaftliche Intervention in dem Konflikt mit Japan überreichte. Die amerikanische Regierung wird erst in der nächsten Woche darüber Bescheid fassen, nachdem Wilson auch den japanischen Gesandten empfangen hat.

Genf, 25. Febr. (D. Z. B.) Wie der „Basler Herald“ erzählt, hat das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten in Verfolgung eines chinesischen Anschlusses in freundschaftlicher Weise von Japan eine Anzahl von Auflösungen verlangt, die mit dem Konflikt zwischen China und Japan im Zusammenhang stehen.

Die zugefrorene Kartoffelmiete.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat am Mittwoch den Landwirtschaftsminister beauftragt, und es ist bei der Gelegenheit manches gesagt worden über die Verdienste der deutschen Landwirtschaft. Ein Redner sah schon kommen, wie das deutsche Volk nach dem Kriege der Landwirtschaft Balmen streuen und ganz gewiß begeistert die bestehende Kartarpolitik fördern wird. Der Mann weiß aber schlecht Bescheid um die Stimmung der Volksmassen. Auch die weiter blühenden Führer der Agrarier, es sei nur Heim genannt, besagen tief, daß ihre Berufsgenossen der Zeit nur sehr ungenügend gerecht geworden sind. Freilich, wenn jetzt die Agrarier patriotische

Unvorsichtigkeit betätigt und praktisch den Weizen gelockert hätten, daß unsere Landwirtschaft die Volksernährung in normalen Breiten durchhält, dann könnte künftig der Weizen des Bundes der Landwirtschaft blühen. Aber so? Daß der Weizen gewinn und nicht die Rücksicht auf die Durchhalten der Weizen der Masse unserer Landwirte ist, das tritt doch zu deutlich an den Tag. Können es, die Frucht herzugeben, dann kann man sie reichlich haben. Ist's profitabler, sie zu veräußern, so erfolgt Veräußerung ohne Rücksicht auf die Durchhalten. Die Weizenpreise für Kartoffeln ist bereit. Aber nein, die Weizenpreise stehen gewiß nur auf dem Papier? Sagen nicht der Landwirtschaftsminister, für 3.75 Mark der Zentner habe ein hoher Regierungsbediensteter seine Einkünfte gemacht? Und ist nicht nur das Zufrieren der Kartoffelmiete schuld an der Knappheit der Kartoffeln auf dem Markte?

Die Zeit ist bitterer: um so mehr kann die Menschheit Zärgen brauchen. 10 Zentner Kartoffeln hat der hohe Regierungsbedienstete gekauft; das werden mehr als 3000 Knollen sein. In jedem Verwaltungskreis gibt's hohe und einen höchsten Beamten; vermag jeder so billig und recht oft billig einzukaufen, so reich's am Ende dazu, daß jeder Beamte wöchentlich eine Kartoffel bei den Regierungsbeamten billig erwerben kann. Es wäre immerhin ein Fortschritt; und wer das selbste nicht ehrt, ist des Großen nicht wert! Schließlich aber wissen wir noch ein besseres Mittel, das sogar zuträglichere Kartoffelmieten öffnen kann. Das patriotisch glühende agrarische Herz wird die Kartoffeln nicht aufkaufen, das wissen wir nun zur Genüge. Aber auch dem völlig aufgetaut sein? Tut's nicht auch 'ne Gode, die mit einer Konfiskationsverfügung gekürzt ist?

Darum kommt's an! Stoll der Erzählung von dem hohen Beamten, der seinen ganzen Bedarf an Stampf- und Quell-, an Salz- und Kartoffelmieten billig decken kann, tut festes Ansehen, daß das auch den Profiteuren des Topf füllt. Den Groß würde augenblicklich eine heisse Züchtung der Regierung belegen. Vorwärts, Regierung des Vaterlandes!

Wie die Russen hausten.

Der preussische Landtagsabgeordnete Dr. Gakka hat schärfen im „Tag“, was er bei einer Reise nördlich der Memel gesehen hat. Er fand Orte, wo die Russen als Bewohner, von Schlingeln bis zum Preis erschlagen oder fortgeschleppt haben; im Archangelsk haben sie drei kranke Frauen zurück, weil der russische Arzt gelogt hat: Was soll ich mit dem Kollaps? Das Gut mit einem von unseren Vorposten besetzt und ist wohl erhalten. Doch schon bei einer 100 Meier davon liegende Birkonischen bietet Beweise für russische Kultur: In allen Wohnhäusern sind die Schränke und Kommoden aufgerissen, der ganze Inhalt herausgerissen, in den Stuben zerstreut, zertrümmert, zerfallen, die Möbel meistens zerbrochen, die Sofas zerhackt, nur die religiösen Bilder an den Wänden erhalten. Im Stall sah ich einige Schweine, nur Haut und Knochen, mit unendlich langen Forten. Die Wendenbälle waren sämtlich umgeworfen und vernichtet.

Weiter nach der Grenze zu haben die russischen Bauern den jenseits der Grenze der Welt getan: alles, was nicht nie und nagelegt war, wurde von ihnen mitgenommen, alles Vieh, Pferde, Schafe, Schweine, ja auch die Hunde — nur die Katzen vernachlässigt sie nicht zu treffen. Die Wohnungen waren vielfach ganz leer gelassen, fast die Türschlösser waren abgehauen. Die Verhüllungsdecken der Säulen und Stühle sind abgerissen und fortgeschleppt. Wenn man die früheren Besitzer heimkehrte, so finden sie nicht einmal einen Stuhl, um zu sitzen, geschweige denn ein Kleidungsstück oder irgendwelche Nahrungsmittel. Das ist eine furchtbare Aussicht für die Zukunft. Und sie können die Flüchtlinge, mit der Habe, die sie in Eile gerettet hatten. Da kam ein einspänniges Wägelchen mit zwei und etwas Stroh. Oben saß die bleiche Frau mit zwei kleinen Kindern; der Mann ist im Felde. Unten im Wagen neben dem Bau steht angebunden die Felle und sonst geräuschlos am Futter, dahinter trauert eine magere Kuh. Nun, diese Frau hat doch etwas, womit sie sich und den Kindern den Hunger vertreiben kann, die Milch. Aber Laufen sind der Russennot entronnen ohne die geringste Habe; und nun finden sie nichts mehr zu Hause. Ich begegnete Hunderten, die mit leeren Händen aus ihrer geschändeten Wohnung zurück zur Stadt pilgerten, ohne jeden Trost, ohne jede Freude. Alle, die zurückgeblieben waren, sind ohne Rücksicht auf Stand, Alter und Geschlecht fortgeschleppt worden, weit hinaus in das Innere Rußlands. Weder der Säugling noch der neunjährige Greis wurde geschont. Viele von ihnen sind an den Straßen des Transporthes bereits gestorben. Einem Landwirt aus dem Kreise Rognin ist, während er mit seiner Frau in Eile zu Markte war und nach dem gleichzeitigen plötzlichen Einfall der Russen nicht mehr zurückkehren durfte, sechs Kinder im Alter von ein bis dreizehn Jahren mitgeschleppt worden. Drei Monate in Unwissenheit über das Schicksal seiner Kinder zu sein und dann die Gewissheit zu erhalten: Sie sind dahin, wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen — ist das nicht herzzerreißend!

Dabei ist in der Wirtschaft auch nicht eine Stecknadel von den Russen belassen worden. Bei dem plötzlichen Einfall des Feindes haben viele alle die Habe ergriffen, ohne dabei Zeit zu haben, die der eiligen Flucht entsprechende Kleidung mitzunehmen zu können. Ein Arzt erklärte, in dieser Kriegszeit wäre ihm die schmerzliche Pflicht die gewesen, daß er zwei jungen Mädchen, die mit ihrer Mutter im tiefen Schnee ermattet gestorben und die seine völlig erschöpften hatten, diese amputieren mußte. Bei Schmaleningen hat eine Anzahl Bauern im Walde Zuflucht gesucht. Während der strengen Kälte haben sie in Erdhöhlen gewohnt und haben unendlich ausgehungert, als sie wieder ans Licht kamen. Manche Frauen und Mädchen sind von Russen mit schändlichen Kränkeltzen mißhandelt worden. Das Unglück ist furchtbar.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Dem deutschen Bundesrat ist der nunmehr fertiggestellte Reichsstat für 1915 bereits zugegangen. Für die Beratung im Bundesrat sind drei Tage in Aussicht genommen. Wie berichtet wird, entspricht der Etat im allgemeinen den Sätzen des am 31. März ablaufenden vorjährigen Etats. Nur die Einnahmen der Post und der Reichseisenbahnen weisen Veränderungen auf, weil eine Anzahl Bauten vorgenommen werden müssen. Ein Etat für die einzelnen Kolonien ist nicht aufgestellt worden, wie auch aus dem Etat des Reichsfinanzamtes der Etat für Kiautschau erscheidet.

Am in der Frage einer allgemeinen Steuererhöhung eine Uebereinstimmung zu erzielen, findet heute eine Besprechung sämtlicher Bürovertreter des Groß-Berlin und der Vororte statt. Der Verein für Völkswirtschaft hat gestern eine Kundgebung für den Bau des Mittelkanals veranstaltet. Ein Vertreter des Eisenbahnamtlers erklärte, daß vom 1. April ab ober-schlesische Kohle zu Wasser bis zur Rüge und später bis Danzig befördert werden könne und zwar zu einem Tarif, der der Eisenbahnfracht gleichkomme.

Im dänischen Volksting legte der Finanzminister einige Gesetzentwürfe zur Schaffung erhöhter Einnahmen zur Deckung der durch die gegenwärtige Lage verursachten erhöhten Ausgaben vor. Die Gesetzentwürfe betreffen eine Erhöhung teils der Vermögenssteuer, teils der Erbschaftsteuer, sowie eine außerordentliche Einkommensteuer für 1915. Diese Steuer soll besonders Verrenten und Gesellschaften treffen, die durch den Krieg ungewöhnliche Einnahmen gehabt haben.

Aus Porto in Portugal meldet Ovas: Der 14jährige Säugling José Francisco Silva gab zwei Revolverkugeln auf den Führer der Demokratischen Aktion Costa ab, als dieser einen Eisenbahnzug nach Alfama bestiegen wollte. Costa wurde nicht getroffen. Silva wurde verhaftet. Er erklärte, er habe aus freiem Antriebe gehandelt.

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924. 5% Deutsche Reichsschatzanweisungen. (Zweite Kriegsanleihe.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 5% Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden von Sonnabend den 27. Februar an bis Freitag den 19. März, mittags 1 Uhr bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königl. Seehandlung (Preussischen Staatsbank) und der Preussischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königl. Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft erfolgen. Zeichnungen auf Reichsanleihe nimmt auch die Post an allen Orten, wo sich keine öffentliche Sparkasse befindet, entgegen. Auf diese Zeichnungen ist bis zum 31. März die Vollzahlung zu leisten.
2. Die Schatzanweisungen sind in vier Serien eingeteilt und ausgefertigt in Stücken zu: 100 000, 50 000, 20 000, 10 000, 5 000, 2 000, 1 000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1915, der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1916 fällig. Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie zum 2. Januar 1921, 1. Juli 1921, 2. Januar 1922 und 1. Juli 1922. Die Auslosungen finden im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Juli 1920 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 2. Januar bzw. 1. Juli. Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.
3. Die Reichsanleihe ist in Stücken zu 20 000, 10 000, 5 000, 2 000, 1 000, 500, 200 und 100 Mark ausgefertigt und mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schatzanweisungen ausgestattet.
4. Der Zeichnungspreis beträgt für die Reichsanleihe, soweit Stücke verlangt werden, und für die Reichsschatzanweisungen 98,50 Mark, für die Reichsanleihe, soweit Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis 15. April 1916 beantragt wird, 98,30 Mark für je 100 Mark Nennwert. Auf die vor dem 30. Juni 1915 gezahlten Beträge werden 5% Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 30. Juni an den Zeichner vergütet, auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Zeichner 5% Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten.
5. Die zugeteilten Stücke an Reichsschatzanweisungen sowohl wie an Reichsanleihe werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. April 1916 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwahrt. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt, der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.
6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die betreffenden Postanstalten ausgegeben.
7. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeichnung statt. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle. Anmeldungen auf bestimmte Stücke und Serien können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich erscheint.
8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 31. März d. J. an jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30%	des zugeteilten Betrages	spätestens am 14. April d. J.
20%	"	" 20. Mai d. J.
20%	"	" 22. Juni d. J.
15%	"	" 20. Juli d. J.
15%	"	" 20. August d. J.

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Beträge bis 1000 Mark einschließlich sind bis 14. April d. J. ungeteilt zu berichtigen.

9. Zwischenscheine sind nicht vorgelesen. Die Ausgabe der endgültigen Stücke wird Anfang Mai beginnen.
10. Die am 1. April d. J. zur Rückzahlung fälligen 60 000 000 Mark 4% Deutsche Reichsschatzanweisungen von 1911, Serie I, werden bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert in Zahlung genommen.

Berlin, im Februar 1915.

Reichsbank-Direktorium.
Havenstein. v. Grimm.

5161

Spezialausschank der Brauerei Henninger

— Am Opernplatz — früher Wirtschaft Schnell. —

Bekannt gute Küche. ♦ la Biere direkt vom Fass.

Jeden Donnerstag: Metzelsuppe.

02988

Kleines Kriegskochbuch.

Ein Ratgeber für sparsames Kochen.

Zusammengestellt von Henriette Fürth, im Auftrage der Lebensmittel-Kommission der Stadt Frankfurt a. M. Mit einer Anleitung der Kommission für Volksernährung des Reichlichen Vereins zu Frankfurt a. M.

Preis 15 Pfg. (nach auswärt. Porto 5 Pfg.).

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.
Großer Friedhof 17.

Beachtet unsere Inserenten!

Operngläser :: Feldstecher

Brillen, Zwickel, Barometer, Thermometer, Reisszeuge, Mikroskope, Lupen, Taschenlampen, Batterien, sowie alle Artikel für elektrische Anlagen und Kleinbeleuchtung

in grosser Auswahl empfiehlt

H. Wiere, Optiker, Liebfrauenstrasse 1, Ecke Bleidenstr.

Lieferant der Allgemeinen Ortskrankenkasse und anderer Kassen. 0714

Arbeiter! Agitiert für Eure Zeitung!

Zur Beachtung!

Selbständigen Handwerker

die mit Dreher- und Schlosserarbeiten vertraut sind, bietet sich, soweit sie nicht militärpflichtig sind, in Fabriken, welche Munition (Granaten, Granatzünder) herstellen, für die Dauer des Krieges ununterbrochen guter Verdienst.

Anmeldungen schriftlich, mündlich oder telephonisch an das Städtische Arbeitsamt, Frankfurt a. M., Große Friedbergerstr. 28, I. Stock, Zimmer 11 (Abteilung für Metallgewerbe).

5144

Fernruf: Amt Hanfa Nr. 582, 583, 584, 585, 8810.



Saß- und Flaschen-Biere

Telephon: Hanfa 84 und 85.

0630

Ein willkommenes Geschenk für unsere Krieger!



Gratis-Versandschachteln

als Feldpostbrief zu versenden für 5 Zigarren portofrei, 20 bis 25 Zigarren 20 Pfennig. Auf Wunsch wird Versand kostenlos besorgt.

Zigarren in Zigarotten alle Tabake und Pfeifen.

Robert Habicht

Frankfurt a. M.

Mainzer Landstr. 131 (am Güterplatz).

Telephon Amt Hanfa 8623.

Hanauer Anzeigen.

Freie Turnerschaft Hanau a. M.

Sonntag den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr:

Jahres-Versammlung

im Gewerkschaftshaus, Mühlstraße 2a.

Tageordnung wird im Vorfeld bekannt gegeben.

In Anbetracht der Zeit, wo mehr als die Hälfte unserer Turngenossen im Felde steht, ist es Pflicht eines jeden Turngenossen in der Versammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Oeffentlicher Vortrag

Am Freitag den 26. Februar 1915, abends pünktlich 8 Uhr, wird

Frau Henriette Fürth, Frankfurt a. M.

über: „Englands Aushungerungsplan und die deutsche Hausfrau“

im grossen Saale der Zentralhalle reden.

Jedermann ist zu diesem Vortragsabend herzlich willkommen. — Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Hanau a. M., 22. Februar 1915.

Der Magistrat.
Dr. Gebeschus.

Der Vaterländische Frauen-Verein.
Frau Emilie Morla.

5162